

## Predigt am 1. Sonntag nach Epiphania, am 10.1.2010

Im Predigerkloster zu Erfurt (ehemaliges Dominikanerkloster, das Kloster Meister Eckharts, jetzt von der Predigergemeinde als Winterkirche genutzt)

Grundlage der Predigt: Röm 12,1-3

### *Das Leben als Gottesdienst (Lutherübersetzung)*

1 Ich ermahne euch nun, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr eure Leiber hingebt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst. 2 Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.

3 Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedem unter euch, dass niemand mehr von sich halte, als sich's gebührt zu halten, sondern dass er maßvoll von sich halte, ein jeder, wie Gott das Maß des Glaubens ausgeteilt hat.

### *Unser Leben als Gottesdienst*

1 Brüder und Schwestern, weil Gott so viel Erbarmen mit euch gehabt hat, bitte und ermahne ich euch: Stellt euer ganzes Leben Gott zur Verfügung! Bringt euch Gott als lebendiges Opfer dar, ein Opfer völliger Hingabe, an dem er Freude hat. Das ist für euch der »vernunftgemäße« Gottesdienst. 2 Passt euch nicht den Maßstäben dieser Welt an. Lasst euch vielmehr von Gott umwandeln, damit euer ganzes Denken erneuert wird. Dann könnt ihr euch ein sicheres Urteil bilden, welches Verhalten dem Willen Gottes entspricht, und wisst in jedem einzelnen Fall, was gut und gottgefällig und vollkommen ist. 3 In der Vollmacht, die Gott mir als Apostel gegeben hat, wende ich mich an jeden Einzelnen von euch. Niemand soll sich über andere erheben und höher von sich denken, als es angemessen ist. Bleibt bescheiden und sucht das rechte Maß! Durch den Glauben hat jeder von euch seinen besonderen Anteil an den Gnadengaben bekommen. Daran hat jeder den Maßstab, nach dem er sich einschätzen soll.

Liebe Gemeinde!

Der große Christenapostel und Missionar Paulus schreibt diese Zeilen an Menschen, die er sehr wahrscheinlich gar nicht kennt. Sie wohnen in der damaligen Welthauptstadt Rom, wo alle Fäden zusammenliefen und wo alle Wege hinführen. Er selbst ist römischer Bürger, hat also einen gewissen Schutz beziehungsweise ein gewisses Privileg. Er hat sich vorgenommen, nach Rom zu fahren, weiß aber dass es da schon Christen gibt: Sklaven und Arbeiter, reiche Bürger Roms und sogar Leute, meist Frauen aus dem Diplomatenviertel. Mit seinem Brief an die Römer stellt er sich vor. Das ist seine Visitenkarte, seine Bewerbung. Herausgekommen ist so etwas wie eine Grundsatzrede in Briefform, sehr theologisch und reflektiert. Er muss sich mit niemandem in Rom auseinandersetzen und keine theologischen Gegner abwehren. Er kann ganz in Ruhe das, was er selbst entdeckt oder was ihn entdeckt hat, entfalten. Aber er tut es immer persönlich.

Ich lese die drei Verse aus dem 12. Kapitel noch einmal vor, diesmal nach der Übersetzung der Guten Nachricht: (s.o.)

Drei Stichworte sind es, die besondere Aufmerksamkeit wollen:

1. Stellt euch Gott ganz zur Verfügung! Also: Christ kann man nur mit Haut und Haaren und Sonntag bis Samstag sein. Das ist vernünftiger Gottesdienst.
2. Stichwort: Passt euch dem Denken der Welt nicht an! Unterscheidet euch!
3. Bleibt untereinander demütig. Gott hat jedem sein Maß und seine Gabe zugeteilt.

Liebe Gemeinde, wir stoßen da gleich auf eine etwas ungemütliche Beobachtung: Der Gottesdienst, solange ich Pfarrer bin, wird das diskutiert, scheint nur was für ältere Erwachsene zu sein. Was haben wir für Mühe, Konfirmanden dazu zu bringen, den

Gottesdienst zu besuchen. Man könnte als Außenstehender bei einem Besuch des Gottesdienstes zum Beispiel den Eindruck bekommen, dass es bei uns sehr innerlich zu geht, dass wir nicht miteinander reden und kaum jemand den Nachbarn kennt. Es hat sich eingebürgert, dass Ruhe herrscht und Kinder manchmal (nicht bei uns zum Glück) mit strafenden Blicken bedacht werden.

Ich ziehe aus dieser Beobachtung einen Schluss: Christlicher Glaube spricht nur den Geist und die Seele an, mit dem Körper aber hat er nichts zu tun. Das stimmt natürlich nicht, aber es erweckt den Eindruck.

Man könnte diese Widersprüche noch weiterführen. Es bestand immer die Gefahr, dass Christen sich abschließen von der Welt, in der sie leben. Dann gibt es ein wahres Drinnen und ein falsches Draußen, die gute Kirche und die böse Welt, heilig und profan, Liturgie und Ethik, Geist und Ungeist, Sonntag und der Rest der Woche.

Paulus sieht da keine Trennungen. Für ihn gilt: ganz oder gar nicht. „Vernünftiger Gottesdienst“ wie er sagt, das ist für ihn Sonntag wie auch Alltag. Ob ich nun im Gottesdienst sitze und singe oder im TOP-Markt an der Kasse stehe oder Schnee schiebe und mit dem Nachbarn schwatze oder meiner Arbeit nachgehe – überall bin, was ich bin: ein Mensch, der Christ sein will, dem es nicht egal ist, wie man miteinander umgeht, der versucht, die Welt nicht aufzuteilen in klug und dumm, in Leistungsträger und Leistungsempfänger, Starke und Schwache. Das ist die neue Sicht, die Paulus in unsere Welt hineinbringt.

Paulus gebraucht da das Wort: Opfer oder Hingabe. Das mag uns fremd sein und abstoßen. Überall werden Opfer verlangt. Das ist was Scheußliches. Gewiss. Aber hier steht dieses Wort nicht für Zwang und Gehorsam sondern für ein heiles und ganzheitliches Leben.

Das ist auch der Grund, warum Paulus in einem zweiten Stichwort nun wieder klar unterscheidet: Macht euch der Welt nicht gleich. Im Griechischen steht das Wort „Schema“, dass wir als Fremdwort ja kennen. Passt euch dem Schema der Welt nicht an!

Also unterscheiden wir Christen uns doch. Natürlich. Und wir müssten es öfter und deutlicher sagen.

Nach welchem Schema geht es zu in der Welt, in der wir leben. Nur ein paar Stichworte. Schema eins: Hast du Geld hast du Glück (Bankergesellschaft). Schema zwei: sei rücksichtslos, sonst kommst du zu nichts. Schema drei: Zeit ist Geld (Beschleunigungsgesellschaft). Usw. Usf.

Aus dem Blickwinkel Gottes auf unsere Welt geschaut, schärft uns den Blick für die Notstände, in der da so vieles geschieht. Und es schärft uns den Blick auf uns selbst, die wir ja Teil des Schemas sind.

Deshalb gibt es das dritte Stichwort: Bleibt untereinander in Demut zugewandt mit dem, was Gott uns geschenkt hat.

Das sind die Gaben, die wir bekommen haben. Wir haben die Chance, unsere Gaben nicht dazu zu verwenden, um uns über den anderen zu stellen sondern uns zueinander zu stellen. Wo das gelingt, könne wir uns aneinander freuen.

Also: Vernünftiger Gottesdienst – das heißt also nicht Kirche hier und Welt dort. Das heißt auch nicht: Liturgie hier und Ethik da. Wo immer wir sind, werden wir versuchen, als Christen zu leben, ob am Sonntag im Gottesdienst wie auch Montag bis Samstag in unserem Alltag. Dazu helfe uns Gott. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unseren Bruder und Herrn durch alle Zeiten hindurch bis in Ewigkeit. Amen.

Johannes Staemmler